

sungszentrierten Theologie, S. 16f), so kann man das von evangelischer Seite auch als ein Zeichen lesen, daß evangelische Theologen im Blick auf kontextuelle Theologie noch viel Arbeit zu leisten haben und der spezifische Beitrag der protestantischen hermeneutischen Tradition noch kaum zum Zuge gekommen ist.

Bevans Einführung in die Problematik ist eine sehr gute Hilfe zum Aufstellen einer entsprechenden Forschungsagenda und zur Lektüre in theologischen Seminaren (sowie den Verlagen zur Übersetzung) dringend zu empfehlen.

Heinrich Schäfer

George Augustin, Gott eint – trennt Christus? Die Einmaligkeit und Universalität Jesu Christi als Grundlage einer christlichen Theologie der Religionen. Bonifatius Verlag, Paderborn 1993. 400 Seiten. Ln. DM 49,80.

Zur Zeit wird die Pluralistische Theologie der Religionen, wie sie u. a. John Hick und Paul F. Knitter in den USA vertreten, auch in Deutschland heftig diskutiert (s. ÖR H. 2/1994, S. 172ff). „Ein Relativismus, der unterschiedslos alle Religionen für gleich wahr erklärt und Jesus in Gemeinschaft mit Buddha, Krishna und Mohammed stellt, kann keine christliche Antwort auf die Fragen unserer Zeit sein, zumal ein solcher Relativismus jedes christliche Engagement in der Welt seiner eigentlichen Kraft beraubt.“ So ein südindischer katholischer Theologe, Jahrgang 1955, über die Pluralistische Theologie der Religionen: George Augustin. Er beurteilt diese Art, sich von christlicher Seite mit den nichtchristlichen Religionen zu befassen, als verfehlt und als „negative“ Theologie der Religionen. Ihr müsse eine „positive“ Theologie der Religionen gegenübergestellt werden, „die aus dem Geist des christlichen Realismus entsteht, die Sinn-

totalität der Wirklichkeit darstellt, das Wesentliche im Christentum vom Unwesentlichen unterscheidet, die Tiefe und Breite, die inneren Zusammenhänge und die Schönheit des christlichen Glaubens im Dialog mit den Religionen und den Wissenschaften aufzeigt, den Menschen befreien, begeistern, ermutigen und ihm neue Kraft und Dynamik verleihen“ kann. Sie hat nicht weniger als eine „Rückbesinnung auf die Mitte des christlichen Glaubens“ zu leisten und einen „Impuls für die Neuevangelisierung Europas und für die Evangelisation der Völker und Kulturen der Welt“ zu geben. Augustin meint: „In einer christlichen Theologie der Religionen geht es nicht primär um die Wahrheit des anderen, sondern um das Selbstverständnis des christlichen Heils- und Wahrheitsanspruchs angesichts des Religionspluralismus“.

Damit greift der indische Autor eine These seines Tübinger Lehrers Walter Kasper auf, die sich im großen und ganzen mit der Meinung Wolfhart Pannenberg trifft. So ist dieses Buch zum einen auf lange Strecken ein minutiöser Nachweis der Übereinstimmung zwischen der katholischen und einer evangelischen Fundamentaltheologie unserer Tage, zum andern die katholische Bestätigung des universalgeschichtlichen Ansatzes der Pannenberg'schen Religionsauffassung, speziell seiner Christologie und Theologie.

Alles, was in diesem Buch im einzelnen zu Pannenberg's Werk ausgeführt wird (Teil 2: S. 74–313), ist nicht neu. Es bestätigt lediglich, daß mit Pannenberg's Verständnis von der Einmaligkeit und Universalität Jesu Christi sich eine christliche Theologie der Religionen denken läßt, in der – ganz ähnlich wie bei Walter Kasper, Karl Rahner und Max Seckler – ein Dialog mit den nichtchristlichen Religionen geführt werden kann um

den Preis der Selbstbewahrung der den anderen Religionen grundsätzlich überlegenen, weil von Gott als einmalig und universell offenbarten Religion Jesu Christi und damit des Christentums.

Von daher ist es nicht verwunderlich, daß der Autor die Pluralistische Theologie der Religionen als einen „Mythos“ abtut und er infolgedessen behaupten kann, daß „in Jesus Christus das Ganze der Wirklichkeit tiefer erschlossen ist“ als in anderen Religionen und daß er „die Antwort auf die offenen Fragen nicht nur der Christen, sondern aller Menschen ist“. Wenn Augustin behauptet: „Wenn es der christlichen Theologie gelingt, den tieferen Sinn des Christusgeschehens als die sinnerschließende Deutung der ganzen Wirklichkeit darzustellen und alles von Jesus her und auf ihn hin besser verstehbar zu machen, werden die Menschen die Welt als Gottes Welt, die Geschichte als Raum des göttlichen Handelns und Jesus als Offenbarung des einen Gottes verstehen“, so ist schlicht und einfach zu fragen, warum der gelehrte Autor – und um einen solchen handelt es sich hier in der Tat – weder in Indien, noch in Europa, noch in den USA, wo er jeweils gelebt hat, wahrgenommen hat, daß die Bedingung dieser Möglichkeit sich seit 2000 Jahren nicht erfüllt hat. Warum ist die mangelnde Überzeugungskraft des Christentums trotz seiner inneren Wahrheit dem Autor im Dialog mit den nichtchristlichen Religionen eigentlich nicht zum Anstoß geworden? Ich gebe Augustin gerne recht, daß die Zukunft des Christentums davon abhängt, „ob wir die Substanz und den Grund jener unvergänglichen Botschaft, die Jesus Christus selbst ist, in unserer Zeit glaubwürdig zum Ausdruck bringen und durchsichtig machen können; ob wir Christen heute diese Botschaft mit Begeisterung und innerer Freude der Welt präsentieren“. Aber ich widerspreche ihm aufs Entschie-

denste, wenn er meint, daß die Wahrheit, um die es in der christlichen Religion geht, nur einmalig ist und nicht vielschichtig und vielfältig. Die Vielschichtigkeit der Wahrheit gleichzusetzen mit einem Relativismus, wie ihn angeblich die Pluralistische Theologie der Religionen vertrete, ist ein Mißverständnis derselben. In der Tat: „In der Begegnung der Religionen geht es um einen lebendigen Streit um die Wahrheit und ihre Bewährung.“ Also um die Überzeugung, „daß in Jesus Christus die endgültige Wahrheit über Gott, den Menschen und die Welt erschienen ist“ – allerdings doch so, daß diese Wahrheit von vornherein auch von dem religiösen Gesprächspartner eines anderen Glaubens in Frage gestellt und damit an die Christen als Aufforderung zurückgegeben wird, sie nicht nur zu behaupten, sondern im offenen Dialog zu erklären als die Heilshoffnung schlechthin.

Zwar meint Pannenberg in seinem Geleitwort S. 7, der Dialog müsse in der „Festigkeit christlicher Wahrheitsgewißheit“ und „darum auch im Geiste der Toleranz und des Respekts, im demütigen Bewußtsein der Vorläufigkeit unserer eigenen theologischen Erkenntnis geführt werden“, welcher Meinung voll zuzustimmen ist. Aber wenn bei alledem eine wirkliche Offenheit für den Andersglaubenden fehlt, so nutzen alle Festigkeit und Toleranz und das Bewußtsein der je eigenen Vorläufigkeit theologischer Überzeugung nichts. Der Dialog kommt erst gar nicht zustande, vielmehr wird missioniert wie seit ehedem. Und damit sind wir keinen Schritt weiter als zu Beginn unseres Jahrhunderts, als Ernst Troeltsch z. T. schon gründlicher als seine Epigonen über „die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte“ nachgedacht hat.

Alles in allem: eine dem Werk Pannenburgs voll gerecht werdende und die Christologie Pannenburgs bestätigende, kennt-

nisreiche Studie, aber ohne wegweisende Qualität für die gegenwärtige Problematik des interreligiösen Dialogs.

Bernd Jaspert

Theodor Ahrens, Der neue Mensch im kolonialen Zwielicht. Studien zum religiösen Wandel in Ozeanien. LitVerlag, Hamburg 1993. 184 Seiten. Br. DM 38,80.

Die Sammlung verschiedener Aufsätze von Th. Ahrens führt die Leser in eine Region der Welt, die missionstheologisch bislang noch wenig erschlossen ist – sieht man von den in den dreißiger und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts recht einflußreichen Veröffentlichungen Christian Keyssers ab, dem Ahrens einen der interessantesten Artikel (Die Aktualität Christian Keyssers. Eine Fallstudie protestantischer Mission, 29–44) des Buches widmet.

Th. Ahrens untersucht die kulturverändernde Dynamik der Mission, genauer: die Wechselwirkungen zwischen der von westlicher Identität geprägten Mission und der indigenen Kultur und Religion Ozeaniens (besonders Papua-Neuguineas). Aus dem Kontakt von Mission und Kultur entsteht das „Zwielicht“, das keine eindeutigen Abgrenzungen zuläßt: Die missionarische Botschaft erfährt Verfremdung und Wandel, die Menschen im religiösen Kontext Ozeaniens suchen die neue, fremde Religion durch Synkretismus und Neusetzungen zu integrieren. Eindrücklich beschreibt der Verfasser diesen Prozeß in seinem Aufsatz über den russischen Wissenschaftler N. Mikloucho-Maclay und die Mythen, die sich um seinen Erstkontakt mit der Bevölkerung Papua-Neuguineas ranken (5–18), und in der Abhandlung „Die Verstoßung der Götter. Zur Frühgeschichte lutherischer Mission im östlichen Hochland von Papua-Neuguinea“ (45–63).

Ein wichtiger Beitrag zum Verständnis des kulturellen Wandels und der religiösen Integration sind die Ausführungen zur Rolle der „Frauen (und Männer) in den Modernisierungskonflikten Melanesiens“ (66–75).

Freilich besteht das „Zwielicht“ noch, der Prozeß der Wechselwirkungen zwischen autochthoner Kultur und Religion, Mission und Moderne ist nicht abgeschlossen. Da ist kein Tag, der ans Licht bringen mag, wie sich der religiöse „neue Mensch“ Ozeaniens verstehen wird („Zum Synkretismus melanesischer Volkskultur“, 76–93). Darauf wird aber auch nicht abgezielt, von „ökumenischer Reichweite“ (100) ist der Wandel selbst, zu dem Th. Ahrens Ähnlichkeiten im westlichen Kontext entdeckt und bedenkt (94–118).

Der die Sammlung abschließende Literaturbericht „Die theologische Szene in Ozeanien“ (119–175, mit Literaturverzeichnis) führt die bemerkenswerte, kontext-theologische Forschung in den dortigen Kirchen vor Augen, die nicht länger so wenig beachtet bleiben sollte wie bisher. Th. Ahrens Buch hat ihr einen guten Dienst erwiesen.

Thomas Weiß

KRISENSYMPTOME – HEUTE UND EINST

Evangelisches Missionswerk, Christlicher Fundamentalismus in Afrika und Amerika. Historische Wurzeln – Erfahrungen – Problemanzeigen, EMW, Hamburg 1993. 136 Seiten. Br. Bezug durch den Herausgeber.

Fundamentalistischen Gruppierungen gelingt es, Menschen „ein Gefühl von Gemeinschaft, von Geborgenheit“ zu vermitteln, „das zu Herzen geht“ (5). „Der/die einzelne, der sich der Welt machtlos gegenüber fühlt, erfährt...